

ECH Einheit der Christen in Hamburg

seit 1972

Berichte und Informationen aus der Ökumene

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg • ACKH
Geschäftsstelle: 22767 Hamburg • Königstraße 54 • Tel.: 040 - 30620 335



•
Bernd J. P. Kähler

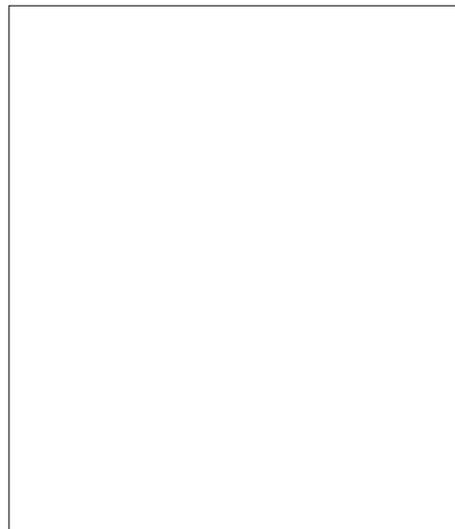
Ökumene im Alltag !

Begrenzt und als etwas Besonderes wird "die Ökumene" nach wie vor von vielen Menschen wahrgenommen:

Begrenzt auf römisch-katholisch und evangelisch-lutherisch sowie auf herausragende Ereignisse: besondere Gottesdienste, hervorgehobene Erklärungen theologischer o. a. politischer Art, die Begegnung von Bischöfen und Vergleichbares.

Dieses Verständnis ist nicht nur theologisch sehr eingeschränkt. Ökumene gehört in unserer Stadt zum alltäglichen Leben sehr vieler Christen und vieler Gemeinden. Vieles ist im kirchlichen Leben so selbstverständlich ökumenisch, dass es kaum noch auffällt. In kaum einem Kirchenchor hat die Frage der Konfession z. B. einen höheren Stellenwert als die, ob man Alt oder Sopran singt. Und viele Läden und Aktionsgruppen der Fairen-Handels-Bewegung sind ökumenisch, auch wenn sie zu einer baptistischen, einer röm.-kath. oder ev.-luth. Kirchengemeinde gehören. Das Gleiche lässt sich über manche gemeindliche Veranstaltungen inkl. der Gottesdienste sagen, die einen besonderen Schwerpunkt haben. Selbst Gruppen der konfessionellen Jugendarbeit sind nicht selten ökumenisch zusammengesetzt, von der Jugendsozialarbeit ganz zu schweigen.

Ein Höhepunkt dieser alltäglichen Form der Ökumene wird der Ökumenische Kirchentag 2003 in Berlin sein. Er ist die Frucht vieler ökumenischer Foren, Gespräche, Aktionen und vor allem auch der Gastfreundschaft vieler Gastgeber bei früheren Kirchen- und Katho-



likentagen; keiner dieser Tage hätte in seiner jetzigen Gestalt ohne ökumenische Zusammenarbeit stattfinden können. Zum anderen überschreitet er die in den letzten Jahren gewachsene, stillschweigende Selbstverständlichkeit: Demonstrativ zeigt er, dass die Kirchen zusammengehören und dies auch wollen. Deshalb ist es auch nur angemessen, dass die Freikirchen und orthodoxen Bistümer zur Mitarbeit eingeladen wurden und dass sie die Einladung annahmen. Ohne sie wäre es ja auch kein ökumenischer Kirchentag, sondern nur eine deutschsprachige römisch-katholische und evangelisch-landeskirchliche Großveranstaltung.

Gastfreundschaft ist ein gewichtiges Stichwort der alltäglichen Ökumene: Viele Gemeinden haben in ihren Kirchen andere Gemeinden zu Gast. Zu diesem ökumenischen Zusammenleben

gehören gleichermaßen die Glanzpunkte der Ökumene - gemeinsame Gottesdienste und Feste - wie auch der Ärger des alltäglichen Lebens.

Gerade diese alltägliche Ökumene ist nicht weniger spannungsreich als die der Theologen und ihrer Lehrmeister nebst Schüler. Aber sie ist belebend, und sie kann die eigenen konfessionellen, kulturellen, milieuhaften und nationalen Grenzen (letztere einst präziser "völkisch" genannt) deutlich machen und öffnen.

Natürlich ist sie nicht frei von Enttäuschungen (aufgrund zu hoher Erwartungen?), von „Schlitzohrigkeit“ und geringer Bereitschaft zum wechselseitigen Geben, und von allzu unterschiedlichen Vorstellungen.

Doch gibt es Alternativen?

Das Verharren oder die Rückkehr zu konfessionellen, kulturellen, milieubezogenen und nationalen Gemeinden – und das in einer Stadt voller Religionen und Nationalitäten ?

Manchem mag das Halt geben, doch entspricht dies allein unserem Vertrauen in den Dreieinigen Gott und unserer Sendung?

Festzustellen ist:

Die alltägliche Ökumene leistet einen großen Beitrag zum Zusammenleben in unserer Stadt mit ihren vielen Nationalitäten und Gruppen, mit ihren Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen, mit ihren gegensätzlichen Interessen und mit der Versuchung, schlicht getrennt voneinander zu leben und zu agieren. Unterschiede, ja Gegensätze und Konflikte verkleistert sie dabei nicht; eher öffnet sie die Augen dafür.

ECH

EDITORIAL

Ökumenisches Leben in unserer Stadt besteht nicht nur in theologischen Erklärungen und Begegnungen auf Bischofsebene. Vielmehr gibt es sie vielfach, oft unbemerkt in unserem Alltag. Mit dieser ECH-Ausgabe möchten wir den Blick auf die "alltägliche Ökumene" in unserer Stadt lenken. Zu ihr gehören recht unterschiedliche Arbeitsfelder und Vereinigungen. Drei von ihnen stellen sich in dieser Ausgabe vor:

Der Freundeskreis Philoxenia, die Harburger Kantorei und das Cafe Augenblicke. Zusammen machen sie mit ihren Unterschieden ein Stück ökumenisches Leben aus. Diese Vielfalt ist ein Reichtum und auch der Wunsch nach deutlicher erkennbaren Zeichen christlicher Einheit und Gemeinschaft, der hinter der Frage nach einem "Genius Christianum" steht, widerspricht ihr nicht. Aber dieser Wunsch lässt uns einen Mangel sehen: Es fehlt in unseren Gottesdiensten und noch mehr in den anderen Zusammenkünften an gemeinsamen, die Grenzen der Sprachen überschreitenden Formen des gemeinsamen christlichen Glaubens.

Zum Alltag in Hamburg gehören aber auch Muslime und Moscheen. Das einander Kennenlernen beginnt erst, auch wenn schon seit langem theologische Gespräche zwischen der ACKH und der SCHURA, dem Rat der islamischen Gemeinschaften in Hamburg, geführt werden. Angesichts vieler Fragen und oft allzu schnell gegebener Antworten ist der Aufsatz "Der Islam – islamische Sichtweisen des Judentums und Christentums" ein wichtiger Beitrag zu diesem Kennenlernen. Unsere Augen und Ohren sind aber auch offen für die Kirchen in anderen Ländern und für das, was sie bewegt. In der ECH lässt uns das manch Ungewohntes veröffentlichen. In dieser Ausgabe z. B. das Plädoyer "Christliche Araber bleibt!" eines saudi-arabischen Prinzen an die arabischen Christen in ihrer Heimat zu bleiben und auch weiterhin die arabische Kultur zu bereichern.

Alltäglich ist das gewiss nicht, und doch gehört es zu einer Ökumene, die Teil des Lebens im Alltag ist.

Bernd J. P. Kähler

Vom Freundeskreis PHILOXENIA und Aus der Harburger Kantorei

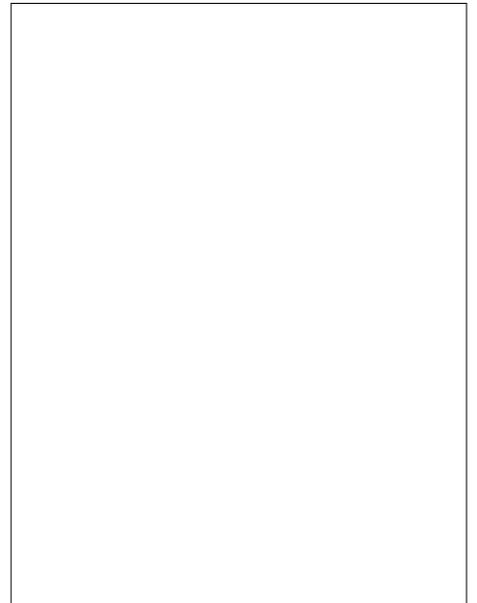
PHILOXENIA ist ein Freundeskreis zur Begegnung von Christen der östlichen und westlichen Tradition. Es geht darum, die Schwestern und Brüder in den anderen Kirchen kennenzulernen und ihre Lasten mitzutragen. PHILOXENIA wurde 1966 von Ilse Friedeberg (†1998) gegründet, gleichsam als eine Tochter des englischen "Fellowship of St. Albert and St. Sergius". Die vielen altorientalischen und orthodoxen Kirchen mitten unter uns sind ein Ruf Gottes an uns, miteinander auf die Fragen zu antworten, die er uns in der heutigen Welt stellt, und uns von ihm in Dienst nehmen zu lassen. Wieviel können wir von einander lernen und empfangen, wenn wir beginnen, eine "Gütergemeinschaft" innerhalb des Leibes Christi zu praktizieren. So hat es Ilse Friedeberg gern gesagt.

In diesem Jahr hielt der Freundeskreis PHILOXENIA seine Regionalbegegnung für den Norden wieder im Kloster Nütschau. Höhepunkt der Begegnung war die Feier der Göttlichen Liturgie mit dem griechischen Bischof Evmenios aus Aachen. Weit über 100 Gäste aus verschiedenen Kirchen und Gemeinden aus Hamburg und Schleswig-Holstein waren dazu in das Benediktinerkloster gekommen. Das klösterliche Leben in unseren Kirchen war das Thema der Begegnung. Vor allem hörten wir von den Klöstern auf dem Berge Athos und in Griechenland, aber auch von den monastischen Traditionen der anderen orthodoxen und altorientalischen wie auch der westlichen Kirchen.

PHILOXENIA wird seit seiner Gründung mitgetragen von einer Reihe kontemplativer Klöster und Kommunitäten des Ostens und des Westens, die die Mitglieder des Freundeskreises als unsichtbare Partner begleiten und zu Einkehr und Gebet in ihre Stille einladen.

Die nächsten PHILOXENIA Begegnungen sind: vom 15. bis zum 17. Juli 2002 in München (Begegnung mit der äthiopischen Gemeinde), vom 8. bis zum 10. November 2002 in Köln (Begegnung mit der serbischen Gemeinde) und vom 14. bis zum 16. Februar 2003 im Kloster Nütschau (mit dem bulgarischen Erzbischof Simeon aus Berlin).

Nähere Informationen erhalten Sie bei :



Msgr. Wilm Sanders, Michaelisstr. 5, 20459 Hamburg, Tel.: 040/37 12 33, Fax: 040/ 41 91 90 74.

Msgr. Wilm Sanders

Aus der Harburger Kantorei

Ein Beispiel für ökumenisches Miteinander ist die Harburger Kantorei, ein von der evangelischen Kirche finanzierter übergemeindlicher Chor, der jährlich zwei bis drei Konzerte gibt und in verschiedenen Gemeinden im Gottesdienst singt.

Der Chor ist offen für alle interessierten Menschen, unabhängig von ihrer religiösen Orientierung, so dass er evangelische, katholische und freikirchliche Mitglieder hat. Aus der gemeinsamen Projektarbeit ergeben sich Gespräche, in denen der/die Einzelne über den Glauben der Anderen etwas erfahren kann. Unabhängig von der Religionszugehörigkeit singen alle in evangelischen Gottesdiensten mit, aber auch in katholischen Messen, zu denen der Chor eingeladen wurde. Bei den Chor-Weekenden bereiten zwei oder drei Personen Sonntags eine Andacht vor, in der sich Chormitglieder unabhängig von ihrer Konfession zusammenfinden. In diesen Andachten erlebt man intensiv das Verbindende der Konfessionen. So wird in der Harburger Kantorei neben dem gemeinsamen Musizieren auch Ökumene erfahren.

Gabriele Kurz

Genius Christianum

Cafe Augenblicke

Gibt es ihn so wie es die Sozialistische Internationale oder den Islamismus gibt?

Zur Solidarität der Christen in Hamburg und die der ausländischen Gemeinden habe ich drei kundigen christlichen Mitstreitern und gleichzeitig Freunden telefonisch die Frage gestellt: Warum beteiligt Ihr Euch an der Ökumene, bzw: warum tut Ihr es nicht ?

Den Kern ihrer Aussagen gebe ich hier wieder. Wenn wir ökumenisch vorankommen wollen, sollten wir diese Stimmen nicht übergehen.

Herr X: „Meine Heimat habe ich wegen meines Glaubens verlassen, ich wollte ihn frei ausüben können. Die Arbeit in der ACKH ist wissenschaftlich orientiert, die Standpunkte der einfachen Gläubigen werden dabei nicht berücksichtigt. Nach meinen jetzigen Erfahrungen und im Endeffekt plädiere ich heute für einen „Zentralrat der orientalischen Christen“.“

Herr Y: „Nach langjähriger Teilnahme und Mitarbeit in einem ökumenischen Bund hatten wir irgendwann das Gefühl, wir gehören nicht dazu. Die anfängliche Neugier endete damit, dass die Anziehungskraft verloren ging.“

Die Muslime sind sich in einem einig: in ihrem Glauben. Darum sind sie stark und verlieren keine Mitglieder. Wir sind in der Theorie viel weiter, aber nicht in der Praxis. Wir praktizieren unseren Glauben nicht wie sie. Sie kämpfen in der Moschee und opfern für ihre Brüder, sie glauben als Einzelne wie auch als Gemeinschaft. Sie reden wenig und tun mehr, wir reden viel und tun weniger.“

Frau Z: „Anfangs wurde in der ACKH viel geholfen, beispielsweise den orthodoxen Priestern. Die Pastoren waren aktiv und haben den Ausländern geholfen, den Flüchtlingen und den syr.-orth. Christen, die besondere Unterstützung genossen. Die Hilfsbereitschaft galt nicht nur den Gemeinden sondern gleichermaßen auch den persönlichen Problemen. Dafür war die Kommission der deutschen und ausländischen Gemeinden eine Plattform. Als diese Aktivitäten zurückgestellt wurden, änderte sich st. Dafür war die Kommission der deutschen und ausländischen Gemeinden eine Plattform. Als die Aktivitäten zurückgestellt wurden, änderte sich die Position der Kommission von einem Ort der Solidarität, Integration und Zusammen-

der Solidarität, Integration und Zusammenarbeit zu einem Ort der Ruhe. Für diese Aufgabe sollte m.E. eine Person als Gastgeber gefunden werden; die Menschen fühlen sich so angesprochen, kommen und arbeiten dann mit.

Der HERR sagt: Klopfet an, so wird Euch geöffnet. Die Klopfenden waren Ägypter, Afrikaner, Kopten, Polen, Rumänen, Orthodoxe aus dem Nahen Osten. Es gab eine Tür zum Klopfen, und die Menschen haben geklopft. Heute ist die Tür zu. Warum flüchten Menschen? Warum haben sich die Menschen zurückgezogen? Kann es daran liegen, dass sie keine Hilfe mehr brauchen oder erreichten, was sie wollten? Kommen sie allein zurecht? Wenn das der Fall ist, wo bleibt dann der Sinn und der Geist der ökumenischen Zusammenarbeit?“

Zwischen den Zeilen der Zitate ist zu lesen, wie groß die Erwartungen offensichtlich sind. Getan wird auch einiges. Die Ev. Akademie in Hamburg lädt z. B. ein- oder zweimal im Jahr zu einem Treffen dreier Zweige des Christentums ein.

Ein Rückblick und ein Überprüfen unseres Tuns muss von Zeit zu Zeit stattfinden. Unser Schicksal ist, dass wir unseren Weg zusammen gehen! Für das interchristliche Zusammenwirken sind dabei ähnliche Themen bedeutsam wie im interreligiösen Dialog: Frieden, Umwelt etc. Bei diesem Zusammenkommen ist die Liebe zum eigenen Haus die Voraussetzung der Liebe zu anderen Häusern.

Einen Orden, der sich als Speerspitze einer Bewegung sieht, oder eine Zentrale, die mit ihren Organen alles regiert und verfolgt und täglich akribisch die Zahl der neu Bekehrten zählt, möchte ich nicht. Aber ich sehne mich nach einem Bewusstsein, nach einem möglicherweise „Genius christianum“, der uns unsere Zusammengehörigkeit als Kirche der Nazarener sehen lässt. Das ist mehr als ein kulturelles Phänomen !

Bassam G. Sabour.

Cafe Augenblicke

Das Café Augenblicke befindet sich mitten im Hamburger Stadtteil St.Pauli im Schanzenviertel. Seit fast zwanzig Jahren ist es mit seinem gastronomischen und diakonischen Angebot ein unver-

zichtbarer Bestandteil dieses besonderen Stadtviertels. Insbesondere nutzen Menschen mit geringem Einkommen, Obdachlose und Süchtige das günstige Speisenangebot, die Kleiderkammer und die Dusche. Andere kommen wegen der liebevollen Atmosphäre und der Möglichkeit, an der halbrunden Theke anregende Gespräche über Gott und die Welt zu führen. Für Kinder ist eine Spielecke eingerichtet und im Winter ist an einem Nachmittag in der Woche „Winterspielplatz“. Dann sind alle Stühle und Tische entfernt und das Cafe steht für die Kids des Viertels zum Toben, Malen und Basteln zur Verfügung.

Das Cafe Augenblicke arbeitet eng zusammen mit dem Kiosk an der Sternschanze. Dieser wird, wie auch das Cafe, ohne Alkoholausschank betrieben. Statt dessen finden bedürftige Gäste auch dort Beratung und Hilfe. So konnten allein in diesem Jahr schon fünfzehn Wohnungen für Obdachlose vermittelt werden und mehrere Betroffene wurden in Suchttherapieeinrichtungen begleitet.

Besondere Ereignisse sind die Gottesdienste, die regelmäßig im Cafe Augenblicke und auch am Kiosk gefeiert werden. Die Mitarbeiter des ökumenischen JesusCenter e.V., das Träger der Arbeit ist, kommen aus unterschiedlichen Gemeindehintergründen und verstehen sich als entschiedene Christen. Die Gottesdienste und auch Trauerfeiern werden gemeinsam gestaltet und sind einfach gehalten, um auch die Gäste zu erreichen, die zum Teil seit Jahrzehnten nicht in einer Kirche waren und sich auch nicht in eine Kirche trauen würden. Sie feiern inbrünstig mit und singen „Großer Gott wir loben Dich“ denn die Gottesdienste finden in ihrem „Wohnzimmer“ statt, dem Cafe oder vor dem Kiosk.

Die Arbeit des JesusCenter, zu der auch noch das Bollerwagen-Spielmobil, ein Angebot für Kinder auf Spielplätzen und Hinterhöfen, und betreute Wohngemeinschaften für 16-21Jahre alte Jugendliche gehören, wird fast ausschließlich durch Spenden finanziert und durch ein hohes Maß ehrenamtlicher Mitarbeit unterstützt.

Sie finden uns im Schulterblatt 63.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.jesuscenter.de oder unter Tel. 40187741.

Holger Mütze

Der Islam, islamische Sichtweisen, des Judentums und Christentums

von Hans-Christoph Goffmann

Der Islam ist eine Religion. Fragen wir nach seinen Inhalten, so ist es hilfreich, die Shahada, das islamische Glaubensbekenntnis, zugrunde zu legen. Glaubensbekenntnisse sind Texte, in denen in kurzer und prägnanter Form die wesentlichen Inhalte des Glaubens zusammengefaßt sind. Die Shahada hat folgenden Wortlaut: *„Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Gott. Ich bezeuge, daß Muhammad der Gesandte Gottes ist.“*

Im ersten Satz liegt ein Bekenntnis zum Monotheismus vor: Die Möglichkeit der Existenz anderer Götter bzw. Gottheiten wird kategorisch ausgeschlossen. Damit wird eine für den Islam - und auch für das Judentum und das Christentum - zentrale Aussage über Gott gemacht: Die Einheit und Einzigartigkeit Gottes machen die Gottheit Gottes, die Souveränität Gottes deutlich.

Im zweiten Satz der Shahada geht es um die Offenbarung Gottes an die Menschen. Denn im Islam - wie auch im Judentum und im Christentum - gilt, daß die Menschen nicht über Gott wissen könnten, wenn er sich ihnen nicht offenbart hätte. Nach islamischem Glauben hat sich Gott abschließend offenbart, indem er sein Wort, den Koran, vermittelt durch den Erzengel Gabriel an Muhammad offenbart hat, der dadurch zum Gesandten Gottes wurde. Muhammad ist nicht der einzige Prophet und Gesandte Gottes. Er hat im Islam jedoch unter den Propheten und Gesandten Gottes eine herausgehobene Stellung inne, weil er als der letzte Prophet, als *„Siegel der Propheten“* (Sure 33, 40) gilt, weil er in Form des Korans die abschließende Offenbarung Gottes erhalten hat.

Der Koran ist nach islamischem Verständnis jedoch nicht die einzige von Gott offenbarte Schrift. Tora und Evangelium gelten ebenfalls als göttliche Offenbarungen. In Sure 5, 44 wird dies in Bezug auf die Tora und in Sure 5, 46f. in Bezug auf das Evangelium entfaltet: Sure 5, 44: *„Wir haben die Tora hinabgesandt, in der Rechtleitung und Licht enthalten sind, damit die Propheten, die gottergeben waren, für die, die Juden sind, (danach) urteilen, und so auch die Rabbiner und die Gelehrten, aufgrund dessen, was ihnen vom Buch Gottes an-*

vertraut wurde und worüber sie Zeugen waren.“

Sure 5, 46f.: *„Und Wir ließen nach ihnen Jesus, den Sohn Marias, folgen, damit er bestätige, was von der Tora vor ihm vorhanden war. Und Wir ließen ihm das Evangelium zukommen, das Rechtleitung und Licht enthält und das bestätigt, was von der Tora vor ihm vorhanden war, und als Rechtleitung und Ermahnung für die Gottesfürchtigen. Die Leute des Evangeliums sollen nach dem urteilen, was Gott darin herabgesandt hat. Und diejenigen, die nicht nach dem urteilen, was Gott herabgesandt hat, das sind die Frevler.“*

Bei diesen beiden Zitaten handelt es sich um wörtliche Rede Gottes innerhalb des Korans. Das Personalpronomen der ersten Person Plural ist ein Plural majestatis - so paradox dies angesichts der im Islam so wichtigen *Tauhid*, dem Bekenntnis zur Einheit Gottes, wie sie im ersten Satz der Shahada ihren Niederschlag gefunden hat, auch anmuten mag. Wichtig ist die in Sure 5, 44 gemachte Aussage über die Tora, daß Gott sie hinabgesandt hat. Dies gilt auch für den Koran. Dem entspricht die sich daran anschließende Aussage, daß die Tora *„Rechtleitung und Licht“* enthält. Beide Ausdrücke werden innerislamisch im allgemeinen auf den Koran angewandt, um zum Ausdruck zu bringen, daß der Koran die gläubigen Menschen in rechter Weise auf ihrem Lebensweg leitet und somit diesen Lebensweg als Licht erleuchtet. Diese Vorstellung von dem Wort Gottes als Licht, das den Weg der Menschen erleuchtet, begegnet auch in Ps. 119, 105: *„Denn Dein Wort ist meines Fusses Leuchte.“* Die weiteren Aussagen in Sure 5, 44 benennen die Adressaten der Offenbarung in der Tora: die Jüdinnen und Juden.

Es wird an dieser Stelle gesagt, daß die Offenbarung der Tora nicht allen Menschen gilt, sondern nur denen, die dem Volk Israel angehören. Damit entspricht die islamische Fremdwahrnehmung der dem Volk Israel geltenden Offenbarung der Tora in dieser Hinsicht der jüdischen Selbstwahrnehmung dieser Offenbarung: Auch nach jüdischem Verständnis gilt die Offenbarung der Tora ausschließlich dem jüdischen Volk. Menschen, die nicht dem jüdischen Volk angehören, sind nach jüdischem

Glauben in den Bund eingeschlossen, den Gott nach der Sintflut mit Noah schloß (Gen. 9).

In Sure 5, 46f. wird - ebenfalls als wörtliche Rede Gottes - in entsprechender Weise die Offenbarung des Evangeliums thematisiert. Das Erscheinen Jesu, des Empfängers dieser Offenbarung, wird als etwas dargestellt, das auf Gottes Geheiß hin geschieht. Bemerkenswert ist, daß Jesus hier als *„Sohn der Maria“* titulierte wird. Es ist nicht auszuschließen, daß mit dieser Bezeichnung zum Ausdruck gebracht werden soll, daß Jesus der Sohn der Maria ist - und nicht der Sohn Gottes, m.a.W.. daß hier eine implizite Ablehnung der christlichen Lehre der Gottessohnschaft Jesu Christi vorliegt. Es ist von entscheidender Bedeutung, was als erste Aufgabe Jesu angegeben wird: die Bestätigung der vorhergehenden Offenbarung der Tora. Bevor die neue Offenbarung in Form des Evangeliums an den Propheten und Gesandten Jesus hinabgesandt wird, wird die vorherige Offenbarung ausdrücklich bestätigt. Mit der neuen Offenbarung verliert die vorhergehende also nicht ihre Gültigkeit. Das Evangelium bestätigt seinerseits die Offenbarung der Tora und wird erst danach als *„Rechtleitung und Ermahnung für die Gottesfürchtigen“*, spricht: für die Christinnen und Christen, einer bestimmten Zielgruppe zugeordnet. Diese sind es, die sich an der Offenbarung des Evangeliums zu orientieren haben. In diesem Zusammenhang ist auch die Definition des Begriffes *„Frevler“* zu verstehen: Frevler sind diejenigen, die sich nicht nach den ihnen offenbarten heiligen Schriften richten - also ein Jude, der sich nicht nach der Tora richtet, ein Christ, der sich nicht nach dem Evangelium richtet und ein Muslim, der sich nicht nach dem Koran richtet. Wie bereits in Bezug auf die Tora wird auch in Bezug auf das Evangelium eine klare Zielgruppe benannt: die der Christinnen und Christen. Das Evangelium wird islamischerseits also nicht als Offenbarung verstanden, das sich an alle Menschen richtet, sondern - wie die Tora - an eine klar umrissene Zielgruppe. Hier ist ein wichtiger Unterschied zwischen der islamischen Fremdwahrnehmung der christlichen Offenbarung und der christlichen Selbstwahrnehmung dieser Offenbarung zu konstatieren:

... und die Frage nach den Hintergründen fundamentalistischer Gewalt

Nach christlichem Verständnis richtet sich die Offenbarung des Evangeliums an alle Menschen und nicht nur an eine bestimmte Gruppe. Nach islamischem Verständnis ist dagegen die Offenbarung, die sich an alle Menschen richtet, die des Korans.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die unterschiedliche inhaltliche Füllung des Begriffes "Evangelium" in Christentum und Islam hinzuweisen: Bezeichnet dieser Begriff christlicherseits entweder die "gute Nachricht" (so die Übersetzung des griechischen 'euangelion') vom Heilshandeln Gottes in Jesus Christus oder die Literaturgattung, in der dieses Heilshandeln dargestellt wird (das Evangelium nach Matthäus, nach

was zu uns herabgesandt und zu euch herabgesandt wurde. Unser Gott und euer Gott ist einer. Und wir sind Ihm ergeben."

Wenn islamischerseits auch einmal kritisch angefragt wird, ob Christinnen und Christen an denselben Gott glauben wie Musliminnen und Muslime, so hat dies im allgemeinen den Hintergrund, daß die christliche Trinität (Dreieinigkeit) als Tritheismus (Glaube an drei Götter) mißverstanden wird. Denn ein Tritheismus ließe sich mit dem Monotheismus nicht vereinbaren.

In Bezug auf das islamische Offenbarungsverständnis ist also festzustellen, daß vorhergehenden Offenbarungen nicht ihre Gültigkeit abgesprochen wird,

Gott glauben. Wie sind dann jedoch die genannten militärischen Konflikte sowie deren religiöse Dimensionen zu verstehen?

Diese Frage hat vor dem Hintergrund der Tatsache, daß die Attentäter vom 11. September 2001 einen islamischen Hintergrund hatten, an Aktualität gewonnen. In der öffentlichen Diskussion ist immer wieder die Frage gestellt worden, ob sich terroristische Attentate durch den Islam religiös legitimieren lassen. Direkt nach diesen Attentaten sind von vielen islamischen Autoritäten und Dachverbänden Stellungnahmen veröffentlicht worden, in denen sich deren Verfasser in aller Deutlichkeit von den Anschlägen distanzieren und darauf hinwiesen, daß sich Anschläge nicht durch die islamische Religion legitimieren lassen, und dies durch einschlägige Koranstellen belegten. Diese Stellen sowie deren Wirkungsgeschichte im Islam belegen, daß sich Terror in der Tat islamischerseits nicht rechtfertigen läßt. Dennoch gibt es weltweit viele Attentate, die von Menschen mit einem islamischen Hintergrund verübt werden, und oft versuchen diese Attentäter, ihre Gewaltakte religiös zu legitimieren.

Somit bleibt die Frage, warum gerade der Islam offensichtlich besonders anfällig dafür ist, sich fundamentalistisch mißbrauchen zu lassen. Oft wird in diesem Zusammenhang unter Hinweis auf den islamischen Monotheismus die Auffassung vertreten, daß diesem eine Intoleranz innewohne. Dieses Argument überzeugt jedoch nicht, weil im Rahmen des monotheistischen Glaubens Gott als Schöpfer der gesamten Welt gesehen wird - und damit auch als Schöpfer aller Menschen. In einem Konfliktfall kann den Gegnern somit die Menschenwürde nicht abgesprochen werden, denn auch sie sind Mitgeschöpfe und somit Mitmenschen. M.E. ist die derzeit oft zu beobachtende "Anfälligkeit" des Islams dafür, fundamentalistisch mißbraucht zu werden, eher dadurch zu erklären, daß er sich auf eine heilige Schrift beruft. Denn jeder Text kann auf eine Art und Weise verstanden werden, die der Intention seines Verfassers bzw. seiner Verfasserin nicht nur nicht entspricht, sondern im Extremfall sogar widerspricht. Wenn ein solches - im wahrsten Sinne des

Lukas, ...), so bezeichnet der Begriff "Evangelium" islamischerseits die Offenbarungsschrift, der der Prophet und Gesandte Jesus erhalten hat.

Trotz dieser Unterschiede steht islamischerseits außer Frage, daß Juden, Christen und Muslime an denselben Gott glauben. Denn der jüdische wie auch der christliche Glaube gehen nach islamischem Verständnis auf Offenbarungen des einen, des einzigen Gottes zurück, an den Muslime glauben (vgl. den ersten Satz der Shahada). Die Identität Gottes in Christentum und Islam wird in Sure 29, 46 direkt zum Ausdruck gebracht: *"Und streitet mit den Leuten des Buches nur auf die beste Art, mit Ausnahme derer von ihnen, die Unrecht tun. Und sagt: 'Wir glauben an das,*

sondern daß diese ausdrücklich bestätigt und somit in das eigene religiöse System gleichsam integriert werden.

Vor dem Hintergrund des Nahostkonfliktes sowie anderer weltpolitischer Krisen ist immer wieder die Frage gestellt worden, ob seitens des Islams Juden und Christen als Ungläubige betrachtet und deshalb bekämpft werden. Die hier gegebenen Hinweise zum Verständnis von Sure 5, 44.46f. und Sure 29, 46 machen deutlich, daß dies nicht der Fall ist. Juden und Christen gelten islamischerseits nicht als Ungläubige, sondern als "Leute des Buches", d.h. Menschen, die von Gott ebenfalls eine Offenbarungsschrift bekommen haben und somit ebenfalls an

Christliche Araber! - Bleibt!

Wortes - Miß-Verständnis des Textes religiös überhöht wird, indem gesagt wird, daß das, was vermeintlich im Text steht, der Wille Gottes sei, weil es sich bei dem zugrunde liegenden Text um das Wort Gottes handele, dann kann im Grunde unter Hinweis auf eine heilige Schrift alles religiös "legitimiert" werden.

Mit anderen Worten: Jeder Text steht in der Gefahr, anders verstanden zu werden, als er ursprünglich gemeint war, und in Bezug auf heilige Schriften sind derartige Mißverständnisse aufgrund ihrer angeblichen göttlichen Autorität besonders gefährlich. Wie bei allen anderen Religionen ist also auch beim Islam zwischen der Religion und ihrem fundamentalistischen Mißbrauch zu differenzieren.

*Hans-Christoph Gofsmann
Islambeauftragter der
Nordelbischen
Evangel.-Luth. Kirche
in Hamburg*

Wenn ein saudischer Prinz über die Christen spricht, denkt man in der Regel in eine Richtung. Wenn man aber so eine Stimme sehr differenziert hört, so kann es an der Biografie des Sprechenden liegen. Prinz Talal, ein Enkel des Staatsgründers Ibn Saud, gehört zum Machtkreis des regierenden Königshauses von Saudi-Arabien. Einst Mitglied der „Freien Prinzen“ lebte er zeitweise in Ägypten und im Libanon. Er ist mit einer bürgerlichen Libanesin verheiratet und stellte in diesem Jahr in einer Beiruter Zeitung seine Gedanken über arabische Christen dar.

Der folgende Artikel erschien in der Publikation der rum-orthodoxen Kirche von Antiochien „an Naschra“, Heft 2/2002. Er wurde übersetzt von Bassam G. Sabour:

CHRISTLICHE ARABER – bleibt !

Die arabische Welt ist einem sehr gefährlichen demographischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Verbluten ausgesetzt: Dem seit mehreren Jahren ununterbrochenen Auswan-

dern christlicher Araber.

Dies wird seine nachhaltigen Spuren in das Schicksal der arabischen Welt einprägen und die Zusammensetzung der Region sowie die Grundlage ihres Wohlstands, Friedens und der inneren Stabilität verändern, wenn die Araber – Muslime wie Christen - nicht gleichermaßen den Beschluss fassen, diesem Phänomen zu widerstehen. In Zeiten solch großer Krisen wie die, die heute die Welt und insbesondere die arabische Welt durchziehen, ist ein Rückblick auf die Gründe dieses tödlichen Auswanderns unbedingt notwendig.

Für das alte wie für das moderne arabische Haus bildeten die arabischen Christen in gleicher Weise eine der Stützen. Am Morgen des Islams waren sie eine kulturelle, politische und militärische Säule des arabischen Staates, der sich von den Sind-Ländern im Osten und Spanien im Westen spannte. Sie waren eines der Elemente der Schubkraft, die den Islam über die arabische Insel und Syrien hinaustrug, und auch später trugen sie aktiv zur Verbreitung, Entwicklung und der Herrschaft des Staates in vielen Teilen der alten Welt massiv bei.

In der Renaissance im Laufe des 19. und 20. Jh. distanzieren sich die christlichen Araber nicht von ihrer Rolle bei der Revitalisierung der Charaktere des Arabertums und von ihrer in der Zeit der arabischen Dunkelheit umfassenden zivilisatorischen Offenheit für andere Kulturen. So formten sie ein Binde- und Kommunikationsglied, gewannen eine eigene kulturelle Tiefe im Arabertum, im Schrifttum der Moderne und in der zeitgenössischen Gegenwart.

Aufgrund der unterschiedlichen Herkunft ihrer Kultur bildeten und bilden sie eine andauernde Herausforderung im Denken und in der Kultur. Ihr Auswandern annulliert diese reiche Vielfalt und trennt eine große Gemeinschaft von ihren ethnischen und kulturellen Wurzeln.

Die Rede über die Existenz der Christen in der arabischen Welt zielt auf ihr Fortleben in derselben. Verhindert wird sie von einem Umfeld oder einer Umwelt, in die Fanatismus und Extremismus eingebettet sind, die zwangsläufig zu Gewalt und so zu historischen Katastrophen führen.

Ihr Weiterleben ist eine praktische und ausgesprochene Antwort auf die Aussagen Israels vom Staat der einen Religion, von der reinen Rasse, vom ausgewählten Volk. Es bricht die Grundlage zionistischen Denkens mit seinen bekannten Ergebnissen, die sich stützt auf Eisen, Feuer, Blut, Tränen und das Wichtigste: den anderen zu annullieren. Ihr Verbleib (in der arabischen Welt, B.S.) mit ihren pluralistischen Bestandteilen und der Vielfalt ihrer Einheit ist die Verwurzelung des zeitgenössischen Staates und die endgültige Absage an einen rassistischen Staat.

Mit ihren sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen zum christlichen Westen verleiht ihr Fortleben den Angelegenheiten der Araber Stärke. Ihr Auswandern ist dagegen eine Gegenkraft und wird als Zielscheibe von einem Umfeld ausgenutzt, das das Klima des Dialogs und der Kommunikation beengt.

Ihr Weiterleben bietet eine arabische Alternative, nämlich: in der Beurteilung von Menschen, Mitbürgern, von Geist, Freiheit und Kreativität demokratisch zu verfahren. Gleichzeitig zeigt es den betonten Wunsch, das arabische soziale Gewebe und den arabischen zeitgenössischen Staat zu bereichern. Dies ist eine entschiedene Alternative zu der Logik der Bürgerkriege wie die im Libanon 1840, 1860 und 1975 oder wie heute im Sudan oder des zu befürchtenden Krieges, der Ägypten zerstören könnte.

Schließlich verhindert ihr Bleiben, dass ein wichtiger Teil der kreativen Ressourcen der arabischen Welt in Wissenschaft, Kultur und Intellekt verblutet; die wirtschaftliche Stärke in Handel, Industrie und Finanzen sowie bei den Fachkräften könnte so beibehalten werden.

Kurz gesagt: Das Auswandern der christlichen Araber ist – wenn es so weiter geht – ein tiefer Schlag, gerichtet gegen das Innere unserer Zukunft. Unsere dringende Aufgabe ist es, diese Auswanderung zu stoppen, das Fortleben dieser arabischen Gemeinschaft in unserem gemeinsamen Orient zu festigen und – wenn es möglich ist – die Perspektive für die Rückkehr zu öffnen.

Kurzberichte

Von der ökumenischen Studienreise nach Amsterdam

Dass Amsterdam sicher noch multikultureller und ebenso säkularisiert ist wie Hamburg, das konnten die TeilnehmerInnen einer ökumenischen Studienreise nach Amsterdam (22.-28. Mai d.J.) wahrnehmen. Sie sahen auf der einen Seite verkaufte Kirchen (darunter die älteste Kirche „De oude Kerk“), die nun Museen oder Büros sind. Auf der anderen Seite boten sich als Zeichen des Neuanfangs ein Gemeindezentrum („De nieuwe Stad“), das von fünf Kirchen errichtet wurde und gemeinsam betrieben und genutzt wird (Evangelische Brüdergemeinde, Katholische Kirche, die Lutheraner sowie zwei reformierte Gemeinden). Die acht TeilnehmerInnen der Reise unter Leitung von Pastor Wolfgang Vogelmann hatten bei all ihren Gesprächen und Besichtigungen die Möglichkeiten und Chancen eines Ökumenischen Zentrums in der Hafencity in Hamburg im Hinterkopf. Wenn sich mehrere Gemeinden in einem Gotteshaus versammeln wie in der „Nieuwen Stad“, dann hat das nicht nur wirtschaftliche Vorteile, sondern bringt auch viel Leben mit sich.

Auch der Besuch einiger sozialer Einrichtungen (Catholic Workers, Spe Audentes) konnte Anregungen für Hamburg bedeuten. Der Zusammenschluß protestantischer Kirchen „Samen op Weg“ scheint etwas ins Stocken geraten zu sein. Das gemeinsame aber zwischen Hamburg und Amsterdam besteht darin, dass sich hier wie dort die Kirchen in einer ähnlichen Weise mit einer säkularisierten Umwelt auseinandersetzen müssen. Insofern hat sich die Reise gelohnt und sowohl Probleme verdeutlicht als auch Chancen aufgezeigt.

*Gerhard Rempel,
Pastor der Gemeinschaft der
Siebenten-Tags-Adventisten in Hamburg*

ACKH im Internet

Immer mehr Menschen „sind im Netz“ und zunehmend erleichtert und verbilligt wird der Postversand per e-mail. Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, dass auch die ACKH bereits eine eigene Internetseite hat.

Unter der Adresse: www.ack-hamburg.de finden Sie unsere Veröffentlichungen, die wichtigsten Termine, unsere Mitgliederliste und verschiedene Links. Die Seite steckt noch in den Anfängen, doch wir sind um Erweiterungen und Aktualisierungen bemüht.

Auch unsere Mitgliedskirchen und unsere Leser sollen die Möglichkeit haben, diese Adresse für ihre Zwecke zu nutzen. Insbesondere diejenigen, die noch keine eigene Seite haben.

Bitte senden Sie uns Hinweise auf ökumenerrelevante Veranstaltungen, Veröffentlichungen oder sonstige ökumenische Anliegen per Fax oder per Brief. Wir veröffentlichen diese gern auch auf unserer Seite oder wir legen einen Link zu Ihrer eigenen Seite.

Rufen Sie mich gern in unserer Geschäftsstelle an, falls Sie Fragen haben: Tel.: 040 30 62 0-335 oder mailen Sie uns: nek-ecu@t-online.de

Maren Simmgen

Mission und Evangelisation in Deutschland“

Eine Zwischenbilanz in einem andauernden ökumenischen Beratungs- und Verständigungsprozeß zieht das Wort „Unser gemeinsamer Auftrag: Mission und Evangelisation in Deutschland“.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland ruft dazu auf, die verschiedenen Ereignisse des Jahres 2003 als wichtige Stationen auf einem gemeinsamen Lernweg zu verstehen und als „Aufbruch zu einer missionarischen Ökumene“ zu nutzen. „Weil wir den einen Gott verkündigen und dem einen Herrn folgen, darum haben wir eine gemeinsame Botschaft und ein gemeinsames Ziel unserer Mission.“

Das wird auch in der praktischen Arbeit zu größerer Gemeinsamkeit führen: Wo wir unterschiedliche Akzente setzen, können wir voneinander lernen, und wo wir methodisch verschiedene Wege gehen, können wir einander respektieren und im Gebet füreinander eintreten.

Das Wissen um eine letzte Gemeinsamkeit hilft uns, in ökumenischem Vertrauen frei von der Angst um die eigene Existenz zu werden. Wir wetteifern im Guten, ohne einem Konkurrenzdenken zu verfallen. Nur so werden wir die grenzüberschreitende Kraft des Evangeliums neu erfahren, das auch Menschen erreichen kann und will, die in Distanz zur Kirche leben.

Das Jahr 2003 wird einige herausragende Möglichkeiten zum gemeinsamen Handeln bieten: das Jahr der Bibel, der Ökumenische Kirchentag in Berlin und ProChrist 2003 sind Gelegenheiten, Menschen die gute Botschaft von Jesus Christus nahe zu bringen“.

Eine Broschüre zum Thema können Sie in unserer Geschäftsstelle unter Tel: 040 30 62 0335 anfordern.

Schreiben Sie uns für das nächste Heft

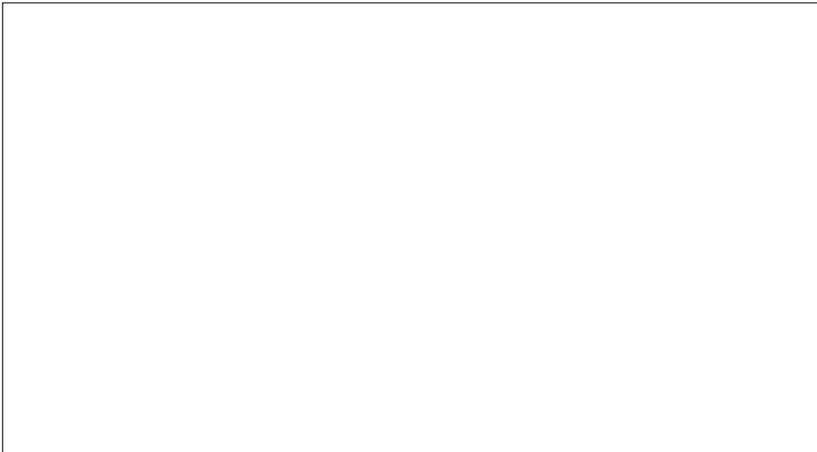
Ob eine ECH zum Thema „**Persönliche Glaubenserlebnisse**“ wirklich umsetzbar ist? Wir wollen es probieren! Siritualität entsteht und wächst durch die persönliche Erfahrung mit Gott und nur dadurch entsteht auch aufrichtige Frömmigkeit und tatsächliche Veränderung im Leben jedes Einzelnen. Wir können Gott nicht mit dem Kopf begreifen, sondern nur mit dem Herzen erfahren und es gibt viele Menschen, die eine solche Erfahrung gemacht haben. Aber die meisten reden nicht darüber, weil sie glauben, als „Spinner“ zu gelten. Galt nicht aber Jesus, unser Herr, zu seiner Zeit schon auch als „Verrückter“ für die Schriftgelehrten? Er ist nach seiner Ermordung auferstanden und hat seine Jünger davon überzeugt, dass er lebt. Wunder über Wunder beschreibt die Bibel und Wunder geschehen auch heute noch. Deshalb bitten wir Sie:

Schreiben Sie uns ihr persönliches Glaubenserlebnis bis 27. August 2002 an: ACK-Hamburg, Königstraße 54, 22767 Hamburg (Fax: 30620-339/ e-mail: nek-ecu@t-online.de)

Die schönsten Berichte wollen wir in ECH oder auch auf unserer Internetseite veröffentlichen. Wir sind gespannt und freuen uns auf bezeugte große und kleine Wunder!

Maren Simmgen

Neu gewählter Vorstand der ACKH



Von links: Dr.
A. Backhaus;
Dr. St. Durst;
Fr. K. Mumme;
Sup. Mohr;
Msgr. Sanders

Seit dem 15. Mai im Amt, fand sich der neu gewählte Vorstand der ACKH zu einer ersten Sitzung zusammen. Unter Leitung des neuen evangelisch-methodistischen Vorsitzenden, Superintendent Karsten Mohr, trafen sich die neu gewählten Mitglieder, Frau Kartini Mumme von der Indonesischen christlichen Gemeinde in Hamburg – PERKI KKI und der evangelisch-lutherische Pastor Stefan Durst so wie die wieder gewählten Herren Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus von der Russisch-orthodoxen Kirche im Ausland und Pfarrer Msgr. Wilm Sanders von der Römisch-Katholischen Kirche. Damit sind die Konfessionsfamilien wieder alle vertreten und wir hoffen auf „frischen Wind“ in der Arbeit der ACKH.

Karsten Mohr führte mit der ihm eigenen Energie gezielt und zügig durch die Tagesordnung. Bei Aufstellung der für die ACKH wichtigen ökumenischen Termine bis zum Jahr 2004 wurde u.a. darüber beraten, zukünftig wieder halbjährlich einen Ökumenischen Terminkalender zu veröffentlichen. Vor einigen Jahren noch wurde ein solcher Kalender erstellt und in großer Auflage gedruckt, aber leider führten die Kosteneinsparungen zu Kürzungen in diesen Bereichen.

Die wichtigsten Termine neben den Mitgliederversammlungen, Vorstandssitzungen, Regionaltagungen u.s.w. sind: 2002:

31.08.: Studientag in der Katholischen Akademie Hamburg zur Vorbereitung des Ökumenischen Kirchentages 2003 in Berlin.

09.09.: Theol. Studientag im Kloster Nütschau. Zum Thema „Das Böse – Die dunkle Seite Gottes“ referiert Prof. Dr. Klaus Berger von der Uni Heidelberg.

14.09.: Fest der Völker in der Dreifaltigkeitskirche Hamburg-Hamm

03.10.: Studientag zum Thema „Missionarische Ökumene“ in der Katholischen Akademie Hamburg

14.11.: Tag der Religionen

10. - 20.11.: Friedensdekade

Anfang Dezember: Internationale Adventfeier der ACKH 2003:

05. 01.: Vielsprachiger Gottesdienst in der Hauptkirche St.Petri
Vorauss. am 12. 01.: Orthodoxe Wasserweihe

03. 02.: Ökumenische St. Ansgarvesper

07.03.: Weltgebetstag

04. 05.: Europagottesdienst

28. 05 - 1.06.: Ökumenischer Kirchentag in Berlin

04. 06.: Tag der Ökumene in Hamburg

01. od.08.09.: Theol. Studientag im Kloster Nütschau

13.od. 20.09.: Fest der Völker

29.11 od. 06.12: Internationale Adventfeier der ACKH

Vorbereitet wird u.a. auch eine Veranstaltung zum Jahr der Bibel 2004:

11.04.: Gemeinsames Osterfest

Außerdem hat die ACKH im Jahr 2004 ihr 40-jähriges Jubiläum.

Für den neuen Vorsitzenden sind dies in den nächsten Jahren besonders hohe Anforderungen. Als Superintendent hat er in seiner eigenen Kirche eine leitende Funktion und er ist ebenfalls Vorsitzender des im Februar neu gegründeten Trägervereins „Brücke - Ökumenisches Forum HafenCity“.

„Kein Problem“, sagt Mohr, „man wächst mit seinen Aufgaben...“ Und das hat er bei den bisherigen Anliegen zur HafenCity schon unter Beweis gestellt.

Maren Simmgen

Inhalt

S. 1:	
S. 2:	Editorial
S. 2	
S. 3:	
S. 4/5:	
S.6	
S.7	
S.8	

Impressum

Herausgeber: ACK-Hamburg
Geschäftsstelle und Redaktion:
Königstraße 54, 22767 Hamburg
Tel.: 040/ 30620-335
Fax.: 040/ 30620-339
www.ACK-Hamburg.de
e-Mail: nek-ecu@t-online.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Gratisbezug durch ACKH

Spenden für die ECH bitte an die ACKH
Konto: Ev. Darlehns-genossenschaft eG
BLZ: 21060237; Konto Nr.: 223115
Stichwort: ECH

Redaktionskreis: Bernd J.P. Kähler,
Maren Simmgen, Gerhard Rempel,
Alexander Röder, Bassam Sabour.
V.i.S.d.P.: Bernd J.P. Kähler

Layout: Maren Simmgen

Auflage: 2.000

Druck: Gebr. Braasch GmbH, Hamburg